Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 88 (2014)

Artikel: Späte Verse
Autor: Steiner, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürg Steiner: SPÄTE VERSE

Rentnerleben

Köstlich ist das Rentnerleben:
Frühtau, Gartenglück.
Jeder Tag ist dir gegeben;
wünsch ihn nicht zurück!

Tröstlich ist das Rentnerleben,
milde und besonnt.
Abendschleierwolken schweben
fern am Horizont.

Friedlich ist das Rentnerleben;
langsam wird es Nacht.
Endlich musst du nicht mehr streben,
alles ist vollbracht.

–

Sichtlich kennt das Rentnerleben
nicht, wer's so besingt.
Anspruch kann er nicht erheben,
dass es ist, wie's klingt.

Herrlich ist das Rentnerleben
öfters nur zum Schein.
Denn in seinen Schleier weben
sich die Schmerzen ein.

Ohne Titel

Warum ist der Himmel blau?
Woher kommt der Wind?

Das erste weiss ich nicht,
das zweite nicht genau,
frag mich was andres, Kind!

Warum die Sonne scheint?
Nein, so war's nicht gemeint.

Warum wir böse sind?
Frag mich was andres, Kind!

Glück

ist, was gelingt,
ohne dass man's zwingt.
Ein Lenker, nicht zu sehen,
muss uns zur Seite stehen.
Dazu ein Element,
das keine Schwere kennt.
Nur da, um abzuheben.
Glück ist, was uns streift,
bevor man es begreift.

Das kleine Lied

Das Dunkle, Schwere liegt ihm nicht,
es ist ein zartes Leichtgewicht,
ganz ohne Kunst zu singen.

Aus Schlaf und Traum, sagt ein Gedicht,
hebt es ein Zauberwort ans Licht
und bringt die Welt zum Klingen.

Von der Stille

Sie ist hinter allem, was laut wird.
Das Geräusch verrät sie.

Sie ist kein Schweigen;
sie schickt das Schweigen nur vor.

Niemand weiss, was geschieht,
wenn sie eintritt.

Von den Geschäften

Sie sind laut.
Die Welt erschallt von ihnen.
Sie verstummen nur kurz,
als müssten sie Atem holen.

Im Schlaf.

Ihr Ende ist da,
wenn sich nichts mehr bewegt.
Wenn sich Starre
auf Glieder und Münder legt.

Von der Liebe

Was Liebe will, was Liebe tut,
ob offen, ob verschwiegen,
das wissen die besonders gut,
die beieinander liegen.

Was Liebe ist, was Liebe tut,
auch noch in alten Tagen,
das wissen die besonders gut,
die sie im Herzen tragen.

Verse zur Zeit

Was wär die Zeit, die schleicht und rennt,
wenn keiner sie ermisst
und irgendwann, meist spät, erkennt,
dass er ihr Opfer ist?

Sie wäre reine Sonnenzeit
und kreiste vor sich hin.
Sie hätte nur die Stetigkeit
und weiter nichts im Sinn.

Sie folgte vorgegeb'ner Bahn
vom Morgen in die Nacht.
Sie wär dem Kosmos untertan
und keine Schicksalsmacht.

Die Vergänglichkeit

Ihr Hauch berührt bereits den Keim,
sie ist das Grab der Zeit.
Doch ihre Macht steht insgeheim
im Dienst der Ewigkeit.

Die Frage ist: Was wird aus ihr,
wenn sich der Schleier hebt?
Rein theoretisch sag ich mir,
dass sie's nicht überlebt.

Frühkonzert

Die Nacht verdünnt sich zu flüchtigem Traum,
im Osten wird es bald tagen.
Grad überm Haus am Waldessaum
beginnen die Amseln zu schlagen.

Sie grüssen als erste den kommenden Tag,
sie können ihn kaum erwarten.
Es folgen die Schnäpper im Haselhag,
die kühnsten Sänger im Garten.

Es fallen die Finken, die Meisen ein –
ein einziges Trillern und Flöten.
Die Nacht dankt ab. Im östlichen Schein
beginnt sich der Himmel zu röten.

Frühling

Wohin man schaut,
will alles blühn,
die Starre ist endlich gewichen.
Die Wiese strotzt
in saftigem Grün,
als wäre sie frisch gestrichen.

Weiss glänzt das Kleid
des Apfelbaums;
es ist ein einziges Leuchten.
Mir scheint, er sei
der Hüter des Traums,
aus dem wir uns selbst verscheuchten.

Frühling im Garten

Heut geht's an Büsche und Rabatten,
es wird geschnitten und gehackt.
Dann hebt und legt der Alte Platten,
bis ihn der Schmerz im Rücken packt.

Er ruht sich aus. Er lässt sich nieder.
Im Winter war er zweimal krank.
Er atmet durch, er dehnt die Glieder,
er sonnt sich auf der Gartenbank.

Ein zarter Duft streicht durch den Garten;
Forsythien blühn und Primula.
Die Spyren lassen auf sich warten,
doch in drei Wochen sind sie da.

Der Alte sitzt, und die Gedanken
entbehren jeglichen Gewichts.
Ein Lilienblatt beginnt zu schwanken,
ganz einfach so, wie aus dem Nichts.

Am Rande des Rosenbeets

Der Portulak erblüht bescheiden,
vielfarbig bunt, sehr zart, sehr fein.
An ihm ist nichts, das wir ihm neiden,
er will auch keine Rose sein.

Die Sonne öffnet seine Kelche;
wenn's dunkelt, schliessen sie sich sacht.
Schon morgen gibt es wieder welche,
die neu erblüh'n zu neuer Pracht.

Im Gleichklang der Tage

Des Morgens spazieren,
schauen, sinnieren.
Werkelnd im Garten
den Abend erwarten.
Mit Verseschreiben
die Zeit vertreiben.

Was ruht, nicht stören.
Die Stille hören.
Möglichst gelassen
den Anschluss verpassen.
Nicht wollen – verzichten.
Verstehen – nicht richten.

Der Lauf der Welt

Man schaut ihm zu
und kommt zum Schluss,
dass sich an ihm
was ändern muss.

Man schaut und schaut
und stellt dann fest,
dass sich an ihm
nichts ändern lässt.

Es sei denn, dass
man sich besinnt
und statt beim Lauf
bei sich beginnt.

Spätsommer

Man nennt ihn so,
weil er noch Gluten sendet,
an die er selber nicht ganz glaubt.
Es scheint, als ob
er sich zum Trotz verschwendet
und sich der letzten Kraft beraubt.

Gewiss ist eins:
An ihm ist nichts von Dauer;
ein erster Frost bricht seinen Mut.
Er hinterlässt
ein kurzes Glück. Und Trauer.
Und Schmerz, wie's jeder Abschied tut.

An uns Alte

Als alter Mensch musst du's ertragen:
Das Leben nimmt dich nicht mehr mit.
Das ist kein Grund, es anzuklagen;
wir halten selber nicht mehr Schritt.

Natürlich wird man langsam schwächer;
das liegt an der Gebrechlichkeit.
Im Kopf gibt's kurze Unterbrecher;
man lebt auf Sicht und spart an Zeit.

Der Tod wird täglicher Begleiter;
er nistet sich im Denken ein.
Das stimmt nicht übertrieben heiter.
Etwas in uns will ewig sein.

Jürg Steiner, geboren 1937, war Lehrer an der Neuen Kantonsschule Aarau. Seit 1998 ist er im Ruhestand. Einige seiner Texte – er bevorzugt die kleine literarische Form – sind bereits in früheren «Neujahrsblättern» erschienen.